



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Blümner, H.: Die neueste Auflage der Geflügelten Worte

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

würden; sonst riesen die allegorischen Gestalten keine besondere Begeisterung oder tiefere Empfindung hervor. Nur mit der Germania des Niederwalddenkmals macht er eine Ausnahme. Bei diesem Denkmal, sagt er, „suchen wir keine weitere Beziehung zwischen der Germania und den als Beiwerk und Schmuck auf den Reliefs und an den Ecken des Sockels befindlichen Figuren. Denn ihr Blick ist in die Ferne gerichtet, in jene Ebne jenseits des Rheins, wo der Erbfeind wohnt, dem ihre Geberde Unheil droht.“ Das ist ein unbefangenes und, wie wir glauben, zutreffendes Urteil über das Denkmal.

Aus der „Ährenlese“ würden auch für andre Leute Früchte erwachsen, wenn sich der Verfasser entschließen wollte, sein Werk durch den Buchhandel allgemein zugänglich zu machen. Eine Kritik hat er nicht zu scheuen, da er keine Ansprüche macht, sondern sich nur als Liebhaber von Kunst und Wissenschaft vorstellt, der sich selbst genügen und daneben auch für rüstigere Bauleute Werksteine herbeischaffen will. Außer den Fachgenossen, den besser und den weniger wissenden Kritikern giebt es aber in Deutschland und der Schweiz noch Sammler, die den altmodischen Namen „Bibliophilen“ tragen. Sie werden das Buch gern zum geschichtlichen Vergleich neben den vielgesuchten Drucken der alten Basilea aufstellen und sehen, wie neue und alte Zeit nach Verlauf von vier Jahrhunderten wieder zu gleichem künstlerischen Streben zusammengekommen sind.

Berlin

Adolf Rosenberg



## Die neueste Auflage der Geflügelten Worte



Im Jahre 1864 hielt Georg Büchmann, Oberlehrer an der Friedrich-Werderschen Gewerbeschule in Berlin, im Saale des Berliner Schauspielhauses einen öffentlichen Vortrag über „landläufige Zitate,“ denen er bei dieser Gelegenheit die homerische Bezeichnung „geflügelte Worte“ gab, die seitdem allgemein üblich geworden ist. Ich erinnere mich noch recht gut, daß dieser Vortrag damals einiges Aufsehen machte, weniger wegen seines fesselnden Inhalts, als wegen eines kleinen damit verbundenen Vorkommnisses. Als nämlich der Vortragende gegen Ende seines Vortrags auch auf historische Zitate jüngsten Datums kam und darunter auch das Bismarckische Wort von der „Blut- und Eisenpolitik“ anführte, erhob sich die als Zuhörerin anwesende Königin Augusta und verließ den Saal. Es war ja die schlimmste Periode der Konfliktzeit, und die hohe

Frau mochte befürchten, daß sich der Vortragende eine Taktlosigkeit könnte zu schulden kommen lassen, was durchaus nicht der Fall war. Aber weder die Königin noch der schlichte Oberlehrer hatten damals eine Ahnung davon, in welcher erschütternder Weise das Wort des Staatsmanns dereinst zur That und Wahrheit werden sollte.

Noch in demselben Jahre gab Büchmann sein Buch: „Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes“ heraus, das in seiner praktischen Anlage und weil es in der That einem Bedürfnis entgegenkam, überall freudige Aufnahme fand, einen wahren Triumphzug durch die deutschen Lande antrat und Auflage auf Auflage erlebte. Als Büchmann 1884 starb, war die dreizehnte erschienen; jetzt liegt uns die achtzehnte vor (Berlin, Haude und Spener, 1895), nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Walter Robert-tornow. Nicht weniger als 100000 Exemplare sind mit diesen achtzehn Auflagen in die Hände des Publikums gelangt. Unzähligen ist der „Büchmann“ ein unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagebuch geworden, bei dem man selten vergebens um Rat fragt, bei Tausenden von Wetten hat seine Autorität den Ausschlag gegeben, und es giebt nicht wenig Redner, die, ehe sie eine Ansprache halten oder einen Trinkspruch ausbringen, sich erst durch einige Seiten Büchmann hinreichend mit Zitaten versehen. Die Bedeutung des Buches ist aber damit nicht erschöpft: es ist nicht nur ein bequemes Nachschlagebuch, sondern in der That eine wertvolle wissenschaftliche Leistung. Welche umfassende Lektüre, welches zeitraubendes Suchen und Forschen war in zahlreichen Fällen nötig, um manchen Zitaten bis auf ihre erste Quelle nachzugehen, die richtige Form festzustellen, Entstellungen nachzuweisen, Parallelen herbeizuschaffen! Bleibt auch in dieser Hinsicht noch immer Arbeit genug für die Zukunft übrig, so können doch eine ganze Anzahl Fragen der Art, für die man vorher nirgends eine befriedigende Antwort fand, als endgiltig erledigt angesehen werden.

Die erste Auflage vom Jahre 1864 enthielt auf 220 Seiten etwa 750 Zitate; die zwölfte von 1880 zählte schon 482 Seiten (ohne die Register) mit etwa 1800 Zitaten, und die vorliegende achtzehnte bietet 2636 Zitate auf 514 Seiten Text, nebst 185 Seiten sorgfältig angelegter Register, bei denen namentlich zu rühmen ist, daß die Zitate darin nicht bloß nach ihren Anfangsworten, die ja der Suchende oft gar nicht sicher im Gedächtnis hat, sondern auch nach Stichworten aufgenommen sind, sodaß man z. B. das Wort: „Den Dank, Dame, begehre ich nicht,“ finden kann unter Begehre, Dame, Dank und Den, eine Einrichtung, die den bedeutenden Umfang der Register erklärlich macht. Die starke Vermehrung des Textes wird natürlich in erster Linie durch die so bedeutende Vermehrung der aufgenommenen Zitate (fast um das Vierfache!) hervorgebracht, ohne daß man sagen kann, daß der Verfasser oder Herausgeber, wo es sich um Aufnahme von Aussprüchen oder Ausdrücken handelt, darin zu weit ge-

gangen wäre. Es ist ja nicht so einfach, zu sagen, wie verbreitet ein Zitat sein muß, um zum geflügelten Worte zu werden; je gebildeter, namentlich je belebener jemand ist, um so größer wird die Zahl der geflügelten Worte sein, über die er verfügt, während die große Mehrzahl mit einem recht kleinen Vorrat von Zitaten auskommt. Immerhin wird es hier und da vorkommen, daß sich der Leser bei einem der geflügelten Worte Büchmanns sagt: das habe ich als solches nie gehört oder gelesen. Mir geht es z. B. so mit Wielands „Nock lebt Admet,“ Uhlands „Untröstlich ist's noch allerwärts“ u. a. m. Der umgekehrte Fall, der bei den ersten Auflagen des Buches häufig eintrat, daß man ein bekanntes Zitat vergeblich suchte, ist jetzt immer seltner geworden. Bei den Freischütz Zitaten sollte auch „Liebe pflegt mit Kummer stets Hand in Hand zu gehn“ nicht fehlen; bei Heine nicht die „zottige Hochbrust“; ferner Guttens „Es ist eine Lust, zu leben,“ oder lateinische Zitate, wie Trahimur, von dem ich freilich nicht anzugeben weiß, wo es herkommt; ebenso der Vers: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? oder Minima non curat praetor u. dergl. m.

In einem Punkte kann ich mich aber mit Verfasser und Herausgeber nicht einverstanden erklären: das ist die Erweiterung des Begriffs Zitat, wie sie bereits Büchmann vorgenommen hat, und die Robert-Tornow (Vorwort S. XV) dahin definiert: „Ein landläufiges Zitat, d. h. ein geflügeltes Wort, ist ein in weitem Kreise des Vaterlandes dauernd angeführter Ausspruch, Ausdruck oder Name, gleichviel welcher Sprache, dessen historischer Urheber oder dessen literarischer Ursprung nachweisbar ist.“ Diese Ausdehnung des Begriffes Zitat hat zur Folge gehabt, daß eine Menge Dinge in dem Buche Aufnahme gefunden haben, die gar nicht hinein gehören. Gewiß braucht nicht jedes Zitat ein Ausspruch zu sein, Satzform zu haben; es können auch bloße Ausdrücke, wie z. B. „Strofuloses Gefindel,“ „Katilinische Existenzen,“ „Brustton der Überzeugung“ u. s. w. als Zitate im strengen Sinne des Wortes bezeichnet werden; denn der Sprechende ist sich dabei immer noch bewußt, daß er zitiert, und dieses Bewußtsein ist ein unbedingtes Erfordernis für den Begriff des Zitats. Aber was muß bei dieser Erweiterung des Begriffes alles unter der Flagge des Zitats gehen! Da finden wir unter den Zitaten aus deutschen Schriftstellern z. B. „Amerika,“ weil es ein Deutscher war, nach dessen Vorschlag der neue Erdteil so getauft wurde; „Atlas,“ weil Mercator seine Landkartenammlung so benannte; „Gas,“ als ein von van Helmont erfundenes Wort; „Sternwarte,“ von Popowitsch geschaffen; „Ästhetik,“ von Baumgarten; „Erdbeschreibung,“ von Büsching; „Justizmord,“ von Schlözer; „Weltliteratur,“ von Goethe; „Weltchmerz,“ von Jean Paul; „Walbeinsamkeit,“ von Tieck; „Turnen,“ von Jahn; „Zeitungsdeutsch,“ von Schopenhauer; „Völkerfrühling,“ von Heine; „Zukunftsmusik,“ von Wagner; „Kaiserwahnsinn,“ von Scherr u. s. w. So interessant es in jedem einzelnen Falle ist, zu erfahren,

wer dies oder jenes Wort erfunden und in die Litteratur eingeführt hat, mag es nun ein terminus technicus wie Ästhetik, Atlas, Telegramm, Kalauer, mag es sonst irgend eine Neubildung oder Wortzusammensetzung sein — was hat das mit den Zitate zu thun? Es sind längst aufgenommene Wörter, keine Zitate. Wer Ästhetik u. dergl. unter die Zitate rechnet, der darf auch Telephon, Velociped, Lokomotive nicht ausschließen. Dergleichen gehört aber ebenso wenig hierher, wie die in unsre Sprache aufgenommenen Übersetzungen von Fremdwörtern, z. B. Philipp von Jesens „Luftwandeln“ und „Gottestisch“, Campes „Berrbild“, „Bartgefühl“, „Stelldichein“, „Umwälzung“, oder Sahn's „Volkstum“; wenigstens sieht man nicht ein, weshalb dann Excellenz Stephan mit „postlagernd“ und „Fernsprecher“ fehlen soll. Ebenso enthält Kapitel 1: Biblische Zitate, eine Menge von Dingen, die man hier nicht sucht. Es mag ja sein — ich bin außer stande, es nachzuprüfen —, daß wir Worte wie Menschenkinder, Gotteshaus, Nächstenliebe, Gotteslästerung, Schandfleck, Feldgeschrei, Lückenbüßer, stockfinster, Jugendsünden u. a. m. vor Luthers Bibelübersetzung in der uns noch vorliegenden Litteratur nicht nachweisen können; es mag sogar sein, daß in einigen dieser Fälle Luther wirklich das Wort zuerst gebildet hat; aber Zitate, biblische Zitate sind sie nicht, in keinem Sinne des Wortes.

Das ist aber nicht die einzige unberechtigte Erweiterung, die der Begriff Zitat bei Büchmann erfahren hat; noch stärker ist die Zahl der Ausdrücke und Namen, die in unsrer Sprache Typen geworden sind und hier irrthümlich als Zitate aufgeführt werden. Nehmen wir gleich das schon berührte erste Kapitel, um daran den Unterschied klar zu machen. Aussprüche wie: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ oder „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ sind Zitate; auch Ausdrücke wie „Tohwabohu“, „Baum der Erkenntnis“, „zur Salzsäule werden“ können noch dafür gelten. Aber die babylonische Verwirrung, die ägyptische Finsternis, der Uriasbrief, die Hiobspost u. dergl. sind keine Zitate, sondern biblische Ereignisse und Thatsachen, die in metaphorischer Anwendung bei uns typisch geworden sind. Dasselbe gilt von den biblischen Persönlichkeiten, von Methusalem und Nimrod, von Benjamin und Goliath, vom keuschen Joseph und vom weisen Salomo; man zitiert sie nicht, sondern man braucht sie als Typen für gewisse körperliche oder geistige Eigenschaften. Ganz dieselbe ungehörige Erweiterung des Begriffs Zitat weisen aber auch die andern Kapitel auf. So hat im zweiten Kapitel (Zitate aus deutschen Schriftstellern) der Bramarbas, die Gurli, der Rinaldo ebenso wenig etwas zu suchen, wie Karlehen Mießnick oder Müller und Schulze oder Wippchen; bei den französischen Zitaten gehört zu den aus dem bezeichnenden Grunde auszuscheidenden Seladon, Amphitryon, Tartuffe, Chauvin, bei den englischen Utopien, Heißsporn, Caliban, Othello, Liliput, John Bull u. a. m. Ganz besonders sind es die von mir früher in zwei Artikeln der Grenzboten behan-

delten mythologischen und historischen Metaphern, denen ich die Berechtigung, in diesem Buche zu stehen, entschieden bestreite. Sie stehen bei Büchmann namentlich im neunten Kapitel: Zitate aus griechischen Schriftstellern, im elften Kapitel: Geschichtliche Zitate und im zwölften Kapitel: Zitate aus Sagen und Volksmärchen; das letzte Kapitel enthält auf 22 Seiten kaum ein paar wirkliche Zitate. Meiner Meinung nach thäte der Herausgeber am besten, all diese nicht hierher gehörigen Dinge herauszuheben und entweder als Anhang (dann aber auch im Zusammenhang, nicht, wie jetzt, in einzelnen Kapiteln getrennt) oder noch besser als besondres Büchlein herauszugeben. Dann wird sich die Zahl dieser aus Bibel und Sage, Märchen und Fabeln, Geschichte und Litteratur entnommen Typen noch ganz bedeutend vermehren lassen. Denn konsequent in der Aufnahme derartiger Wörter ist der gegenwärtige Büchmann keineswegs; so fehlen z. B. in den mythologischen Metaphern Chaos, Titan (titanisch), Prometheusfunken, phaethontischer Flug, Odyssee, cyklopisch, Harpyie und viele andre; ebenso wenig sieht man ein, weshalb, wenn Othello als Typus der Eifersucht, Tartuffe als der der Heuchelei zugelassen werden, Hamlet, Harpagon, Mephisto, Werther u. s. w. fehlen sollen.

Daß Büchmann von vornherein die Sprichwörter ausgeschlossen hat, war richtig und selbstverständlich; aber völlig konsequent ist das Buch auch darin nicht. Es ist wohl so gut wie sicher, daß der Freidank „Neue Wesen kehren gut,“ Herbert von Frißlar das „fünfte Rad am Wagen,“ Gottfried von Straßburg „den Mantel nach dem Winde tragen“ nicht erfunden, sondern aus dem Sprichwörterfchatze ihrer Zeit entnommen haben. Dasselbe gilt von vielen lateinischen Zitaten, wie z. B. *Tunica propior palleo*, *Lupus in fabula*, *Nescio quid vesper serus velat* u. dergl. m. Denn natürlich begegnen uns diese Sprichwörter bei irgend einem Schriftsteller zum erstenmal, aber dieser hat sie nicht geprägt, sondern selbst nur benutzt; es sind also auch keine Zitate im strengen Wortsinne.

Doch genug der Ausstellungen, die den Wert des trefflichen Buches nicht herabsetzen können noch sollen. Im allgemeinen ist das, was man noch vermißt, verhältnismäßig sehr wenig gegenüber der Fülle des Gebotnen, und das, was zu viel ist, wird trotzdem manchem Leser willkommen sein. Soll ich am Schluß noch einen Wunsch für künftige Ausgaben aussprechen, so wäre es der, daß der Herausgeber noch etwas mehr Berücksichtigung zu teil werden lasse dem Kommerzbuch, der modernen Oper und — dem gottbegnadeten Schöpfer geflügelter Worte, dem Fürsten Bismarck.

Zürich

H. Blümner

